

Martin Luther

Von Kaufshandlung und Wucher

(1524)

[WA 15, 293–313]

Das heilige Evangelium, nachdem es an den Tag gekommen ist, straft und zeigt allerlei Werke der Finsternis, wie Paulus sie Röm. 13, 12 nennt. Denn es ist ein helles Licht, das aller Welt leuchtet und sie lehrt, wie böse die Werke der Welt sind und die rechten Werke zeigt, die man gegen Gott und den Nächsten üben soll. Deshalb sind auch etliche unter den Kaufleuten aufgewacht und gewahr geworden, daß unter ihrem Handel manch böser Kniff und schädliche Wucherpraktiken¹ im Gebrauch sind, und zu befürchten ist, es gehe hier zu, wie Sir. 26, 28 sagt, daß Kaufleute schwerlich ohne Sünde sein können. Ja, ich meine, es treffe sie der Spruch des Paulus 1. Tim. 6, 10; »Habsucht ist eine Wurzel alles Übels«, und abermals 6, 9: »Welche reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche die Menschen versinken lassen in Verderben und Verdammnis.«

Obwohl ich zwar denke, dies mein Schreiben werde fast umsonst sein, weil das Unwesen soweit eingerissen ist und in allen Dingen in allen Landen überhandgenommen hat, dazu könnten diejenigen, die das Evangelium verstehen, selbst aus eigenem Gewissen wohl in solchen äußerlichen leichten Sachen urteilen, was billig und unbillig sei: so bin ich doch ermahnt und gebeten, solche Wucherkniffe anzurühren

und etliche an den Tag zu bringen – wenn auch die Menge nicht recht wolle –, damit doch etliche, wie wenig auch derselben seien, aus dem Schlund und Rachen des Geizes erlöst würden. Denn es muß ja so sein, daß man unter den Kaufleuten sowohl wie unter andern Menschen noch etliche finde, die Christus zugehören und lieber mit Gott arm als mit dem Teufel reich sein wollten, wie Ps. 37, 16 sagt: »Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser als der Überfluß vieler Gottloser.« Wohlan, um derselben willen müssen wir reden.

Das kann man aber nicht leugnen, daß Kaufen und Verkaufen ein notwendig Ding ist, das man nicht entbehren und gut christlich brauchen kann, besonders in den Dingen, die zum täglichen Bedarf und in Ehren dienen. Denn so haben auch die Patriarchen Vieh, Wolle, Getreide, Butter, Milch und andere Güter verkauft und gekauft. Es sind Gottes Gaben, die er aus der Erde gibt und unter die Menschen austeilt. Aber der ausländische Kaufhandel, der aus Indien² und dergleichen Ware herbringt (wie solch kostbares Seiden- und Goldwerk und Gewürz), die nur zur Pracht und keinem Nutzen dient und Land und Leuten das Geld aussaugt, sollte nicht zugelassen werden, wenn wir ein Regiment und Fürsten hätten. Doch hiervon will ich jetzt nicht schreiben, denn ich meine, es werde zuletzt, wenn wir nimmer Geld haben, von

selbst aufhören müssen, wie auch der Schmuck und die Fresserei. Es will doch sonst kein Schreiben noch Lehren helfen, bis uns die Not und Armut zwingt.

Gott hat uns Deutsche dahin geschleudert, daß wir unser Gold und Silber in fremde Länder geben, alle Welt reich machen und selbst Bettler bleiben müssen. England sollte wohl weniger Gold haben, wenn Deutschland ihm sein Tuch ließe,³ und der König von Portugal sollte auch weniger haben, wenn wir ihm seine Gewürze ließen. Rechne du, wieviel Geld während einer Messe zu Frankfurt ohne Not und Ursache aus deutschem Lande geführt wird, so wirst du dich wundern, wie es zugehe, daß noch ein Heller in deutschen Landen sei. Frankfurt ist das Silber- und Goldloch, durch das aus deutschem Lande herausfließt, was nur bei uns quillt und wächst, gemünzt oder geschlagen wird. Wäre das Loch zugestopft, so brauchte man jetzt nicht die Klage zu hören, wie allenthalben lauter Schulden und kein Geld, alle Lande und Städte mit Zinsen beschwert und ausgewuchert sind. Aber laß gehen, es will doch so gehen, wir Deutsche müssen Deutsche bleiben,⁴ wir lassen nicht ab, wir müssen es denn.

Wir wollen hier von Mißbrauch und Sünden des Kaufhandels reden, soweit es das Gewissen betrifft. Wie es des Beutels Schaden betrifft, dafür lassen wir Fürsten und Herren sorgen, daß sie ihre Pflicht daran

ausrichten.

Erstens haben die Kaufleute unter sich eine allgemeine Regel, das ist ihr Hauptspruch und Grund aller Wucherkniffe,⁵ daß sie sagen: Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich kann. Das halten sie für ein Recht, da ist dem Geiz der Raum gemacht und der Hölle alle Tür und Fenster aufgetan. Was ist das denn anders gesagt als soviel: Ich frage nichts nach meinem Nächsten? Hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll, was geht michs an, daß es meinem Nächsten zehn Schaden auf einmal täte? Da siehst du, wie dieser Spruch so stracks unverschämt nicht allein gegen die christliche Liebe, sondern auch gegen das natürliche Gesetz geht. Was sollte nun Gutes im Kaufhandel sein? Was sollte ohne Sünde sein, wo solches Unrecht das Hauptstück und die Regel des ganzen Handels ist? Es kann damit der Kaufhandel nichts anderes sein als den andern ihr Gut rauben und stehlen.

Denn wo das Schalksaug und der Geizwanst hier gewahr wird, daß man seine Ware haben muß, oder daß der Käufer arm ist und seiner bedarf, da macht ers sich zu Nutzen und Gewinn. Da sieht er nicht auf den Wert der Ware oder auf den Dienst für seine Mühe und Gefahr, sondern schlechtweg auf die Not und das Darben seines Nächsten, nicht um denen abzuhelfen, sondern um diese zu seinem Gewinn zu gebrauchen, seine Ware (im Preis) zu steigern, die er sonst wohl

ungesteigert ließe, wo des Nächsten Not nicht da wäre. Und so muß durch seinen Geiz die Ware soviel mehr kosten, wieviel mehr der Nächste größere Not leidet, so daß des Nächsten Not zugleich der Ware Einschätzung und Wert sein muß. Sage mir, heißt das nicht unchristlich und unmenschlich gehandelt? Wird daselbst nicht des Armen Not ihm selbst zugleich mit verkauft? Denn weil er seiner Not halber die Ware umso teurer nehmen muß, ists ebensoviel, wie daß er seine Not bezahlen muß. Denn nicht die reine Ware wird ihm verkauft, wie sie an sich selbst ist, sondern mit dem Zusatz und Anhang, daß er dieselbe benötigt. Siehe, dieser und dergleichen Greuel muß folgen, wo dies Recht gilt: Ich darf meine Ware so teuer verkaufen, wie ich kann.

Es sollte nicht so heißen: Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich kann oder will, sondern so: Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich soll, oder wie es recht und billig ist. Denn dein Verkaufen soll nicht ein Werk sein, das frei in deiner Macht und Willen ohne alles Gesetz und Maß steht, als wärest du ein Gott, der niemand verbunden wäre. Sondern weil solches dein Verkaufen ein Werk ist, das du gegen deinen Nächsten übst, soll es durch solch Gesetz und Gewissen begrenzt sein, daß du es ohne Schaden und Nachteil deines Nächsten übst. Und du sollst viel mehr acht darauf haben, wie du ihm nicht Schaden

tust, als wie du Gewinn davon trügest. Ja, wo sind solche Kaufleute? Wie sollte der Kaufleute so wenig werden und der Kaufhandel abnehmen, wo sie dies böse Recht bessern und auf christliche, billige Weise bringen würden!

Da fragst du dann: Ja, wie teuer soll ichs denn geben? Wo treffe ich das Recht und die Billigkeit, daß ich meinen Nächsten nicht übervorteile oder überteuere? Antwort: Das wird freilich mit keiner Schrift noch Rede jemals festgesetzt werden können, es hats auch noch niemand vorgenommen, eine jegliche Ware festzusetzen, (im Preis) zu steigern oder zu erniedrigen. Ursache ist die: Die Ware ist nicht alle gleich, ebenso holt man eine von ferner her als die andere, es gehen auf eine mehr Kosten als auf eine andere, so daß hier alles ungewiß ist und bleiben muß, und nichts Bestimmtes festgesetzt werden kann, ebenso wenig wie man eine einzige bestimmte Stadt festlegen kann, wo man sie alle herholt, oder feste Unkosten bestimmen, die darauf gehen. Zumal es geschehen kann, daß dieselbe Ware aus derselben Stadt, auf derselben Straße heute mehr kostet als vor einem Jahre, weil vielleicht Weg und Wetter böser sind oder sonst ein Zufall kommt, der zu mehr Unkosten zwingt als zu einer anderen Zeit. Nun ists aber billig und recht, daß ein Kaufmann an seiner Ware so viel gewinne, daß seine Kosten bezahlt, seine Mühe, Arbeit und Gefahr

belohnt werde. Muß doch ein Ackerknecht Nahrung und Lohn von seiner Arbeit haben. Wer kann umsonst dienen oder arbeiten? So sagt das Evangelium Luk. 10, 7: »Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.«

Doch, daß wir nicht ganz dazu schweigen, wäre das die beste und sicherste Weise, daß die weltliche Obrigkeit hier vernünftige, redliche Leute einsetzte und verordnete, die alle Ware mit ihren Kosten überschlugen und danach das Maß und Ziel festsetzten, was sie gelten sollte, daß der Kaufmann zurechtkommen und seine ausreichende Nahrung davon haben könnte, wie man an etlichen Orten (die Preise für) Wein, Fisch, Brot und dergleichen festsetzt. Aber wir Deutschen haben mehr zu tun, zu trinken und zu tanzen, daß wir uns um solches Regiment und Ordnung nicht kümmern können. Weil denn diese Ordnung nicht zu erhoffen ist, ist das der nächste und beste Rat, daß man die Ware gelten lasse, wie sie der allgemeine Markt gibt und nimmt, oder wie es Landesgewohnheit zu geben und zu nehmen ist. Denn hierin mag man das Sprichwort gelten lassen: Tu wie andere Leute, so bist du nicht närrisch. Was auf solche Weise gewonnen wird, achte ich für redlich und gut gewonnen, sintemal hier die Gefahr besteht, daß sie zuweilen an der Ware und den Kosten verlieren müssen und sich nicht allzureich(en Verdienst) gewinnen können.

Wo aber die Ware nicht festgesetzt noch gang und gäbe ist und du sie zum ersten festsetzen sollst und mußt, hier kann man wahrlich nicht anders lehren, man muß es deinem Gewissen anheimstellen, daß du zusehest und deinen Nächsten nicht übervorteilest, und nicht den Geiz, sondern deine ausreichende Nahrung suchest. Es haben etliche hier ein Maß festsetzen wollen, daß man an allen Waren die Hälfte gewinnen möge, etliche, daß man das dritte Teil gewinnen möge, etliche auch anders. Aber deren ist keines gewiß noch sicher, es wäre denn von weltlicher Obrigkeit und von allgemeinem Recht so verordnet. Was dieselbe hierin festsetzte, das wäre sicher. Darum muß du dir vornehmen, nichts als deine ausreichende Nahrung in solchem Handel zu suchen, danach Kosten, Mühe, Arbeit und Gefahr rechnen und überschlagen, und alsdann die Ware selbst festsetzen, (im Preis) steigern oder erniedrigen, auf daß du solcher Arbeit und Mühe Lohn davon habest.

Ich will aber hier das Gewissen nicht so gefährlich gefangen noch so enge eingespannt haben, als müßte man das Maß so genau treffen, daß man es nicht um einen Heller verfehlen sollte. Denn das ist nicht möglich, daß du es so genau treffen solltest, wieviel du mit solcher Mühe und Arbeit verdient habest. Es ist genug, daß du mit gutem Gewissen danach trachtest, daß du gern das rechte Maß träfest, ist es doch des

Handels Art, daß es nicht möglich ist, es zu tun. Es wird der Spruch des Weisen (Sir. 26, 28) auch an dir wohl wahr bleiben: »Ein Kaufmann kann schwerlich ohne Sünde handeln, und ein Krämer wird schwerlich gerecht bleiben.« Wenn du nun ein wenig zu viel nimmest, unwissend und ungern, so laß dasselbe dem Vater unser befohlen sein, da man betet: »Vergib uns unsere Schuld.« Ist doch keines Menschen Leben ohne Sünde. Auch so kommts umgekehrt wohl so, daß du für deine Mühe etwa zu wenig nimmest, da laß es sich ausgleichen⁶ und gegeneinander aufheben, wo du zuviel genommen hast.

Z.B., wenn du einen Handel hättest, der des Jahres auf hundert Gulden liefe, und du über alle Kosten und angemessenen Lohn hinaus, den du für deine Mühe, Arbeit und Gefahr daran gewönnest und nimmest, ungefähr einen, zwei oder drei Gulden zuviel gewönnest, das nenne ich hier den Fehler im Handel, den man nicht gut vermeiden kann, besonders wenn man ein Jahr lang so handelt. Darum sollst du dein Gewissen damit nicht beschweren, sondern es als eine andere, unvermeidliche Sünde (die uns allen anhängen), mit dem Vater unser vor Gott bringen und ihm anbefehlen. Denn zu solchem Fehler drängt dich die Not und Art des Werkes, nicht der Mutwille und Geiz. Denn ich rede hier von den gutherzigen und gottesfürchtigen Menschen, die nicht gern Unrecht täten. Gleichwie die

eheliche Pflicht nicht ohne Sünde geschieht, und doch Gott solchem Werke um der Notwendigkeit willen durch die Finger sieht, weil es nicht anders sein kann.

Wie hoch aber dein Lohn zu schätzen sei, den du an solchem Handel und Mühe gewinnen sollst, kannst du nicht besser errechnen und erschließen, als wenn du die Zeit und Größe der Arbeit überschlägst und einen gewöhnlichen Tagelöhner als Vergleich nimmst, der sonst irgendwo arbeitet, und siehst, was derselbe an einem Tag verdient. Dementsprechend berechne, wieviel Tage du an der Ware, sie zu holen und zu erwerben dich gemüht, und wie große Mühe und Gefahr du darin ausgestanden habest. Denn große Mühe und viel Zeit(verlust) soll auch desto größeren und mehr Lohn haben. Näher und besser und bestimmter kann man in dieser Sache nicht reden noch lehren. Wem das nicht gefällt, der machs besser. Mein Grund steht (wie gesagt ist) im Evangelium (Luk. 10, 7), daß ein Arbeiter seines Lohnes wert ist. Und Paulus sagt auch 1. Kor. 9, 7: »Wer weidet eine Herde und nährt sich nicht von der Milch der Herde. Wer zieht jemals in den Krieg auf seinen eigenen Sold?« Hast du bessern Grund, gönne ich ihn dir gut.

Zum zweiten ist noch ein allgemeiner Fehler, welcher nicht allein unter den Kaufleuten, sondern auch in aller Welt eine geläufige Gewohnheit ist: daß einer für den anderen Bürge wird. Und obwohl dasselbe

Werk ohne Sünde und eine Tugend der Liebe zu sein scheint, so verdirbt es doch überall viele Menschen und bringt sie zu unüberwindlichem Schaden.⁷

Da wendest du dann ein: Wie sollen dann die Menschen miteinander handeln, wenn Bürgewerden nichts taugt! So müßte mancher dahinten bleiben, der sonst wohl hervorkommen kann. Antwort: Es gibt vier Weisen, äußerlich gut christlich mit andern zu handeln, wovon ich (anderswo) mehr gesagt habe.⁸ Die erste ist, daß man unser Gut nehmen und rauben lasse, wie Christus Matth. 5, 40 lehrt: »Wer dir den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel«, und fordere ihn nicht von ihm zurück. Diese Weise gilt nun unter den Kaufleuten nichts (man hat solches auch nicht für eine allgemeine christliche Lehre gehalten noch gepredigt, sondern für einen Rat und gute Meinung für die Geistlichen und Vollkommenen – welche diese doch weniger halten als ein Kaufmann). Aber rechte Christen haltens, denn sie wissen, daß ihr Vater im Himmel ihnen Matth. 6, 11 fest zugesagt hat, das »tägliche Brot heute« zu geben. Und wo man so täte, würden nicht allein so unzählige Mißbräuche in allen Handelsgeschäften unterbleiben, sondern würden auch gar viele nicht Kaufleute werden, weil Vernunft und menschliche Natur solche Gefahr und Schaden aufs allerhöchste flieht und scheut.

Die andere (Weise) ist, jedermann umsonst zu

geben, der dessen bedarf, wie Christus auch daselbst (Matth. 5, 42) lehrt. Dies ist auch ein hohes christliches Werk, weshalb es unter den Menschen nicht viel gilt. Und beide, Kaufleute und Handel, würden auch weniger, wo man das in der Übung haben sollte. Denn wer das tun soll, muß sich wahrlich an den Himmel halten und immerdar auf Gottes Hände und nicht auf seinen Vorrat oder Güter sehen, daß er wisse, Gott wolle und werde ihn ernähren, wenn schon alle Winkel leer wären. Denn er weiß, daß wahr ist, wie Gott zu Josua (1, 5) sagt; »Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen«, und wie man sagt: Gott hat mehr, als er je vergab. Da gehört aber auch ein rechter Christ zu, das seltenste Tier auf Erden, Welt und Natur achten sein nicht.

Die dritte (Weise) ist Leihen oder Borgen, daß ich mein Gut hingebe und es zurücknehme, falls mirs zurückgebracht wird, es aber entbehren muß, wenn mans nicht zurückbringt. Denn Christus faßt Luk. 6, 34 selbst solches Borgen so auf und sagt: Ihr sollt so leihen, daß ihr nichts davon erhofft, d.h. ihr sollt frei dahin leihen und wagen, ob ihrs wieder erhaltet oder nicht: wirds zurückgegeben, daß mans nehme; wirds nicht zurückgegeben, daß es (dahin) geschenkt sei. So daß also Geben und Borgen nach dem Evangelium keinen Unterschied als diesen habe, daß Geben nichts zurücknimmt, Borgen aber zurücknimmt, wo es zu-

rückkommt, und es doch wagt, so daß es ein Geben sei. Denn wer so ausleiht, daß ers besser oder mehr wiedernehmen will, das ist ein öffentlicher und verdammter Wucherer (sintemal auch die noch nicht christlich handeln, die so borgen, daß sie wiederum genau dasselbe zurückfordern oder erhoffen und es nicht frei dahin wagen, obs wiederkommt oder nicht).

Dies ist ja auch, wie ich meine, ein hohes christliches und seltenes Werk, wenn man der Welt Lauf ansieht, und würde, wo es in Brauch kommen sollte, allen Handel ganz gewaltig mindern und daniederlegen. Denn diese drei Stücke enthalten das gar meisterlich, daß sie sich nicht aufs Künftige vermessen, noch auf Menschen oder sich selbst vertrauen, sondern an Gott alleine hangen. Und hier wird alles bar bezahlt und das Wort mit eingeführt: Wills Gott, so geschehe es, wie Jakobus (4, 15) lehrt. Denn hier handelt man mit Menschen, als mit denen, die Fehler machen können und unzuverlässig sind, und gibt bar Geld umsonst, oder wagt, daß verloren sei, was man borgt.

Hier wird man sagen: Wer kann dann selig werden? Und wo werden wir Christen finden? Ja, auf die Weise würde kein Handel auf Erden bleiben, würde einem jeglichen das Seine genommen oder abgeborgt werden und den Bösen, Faulfräßigen, deren die Welt voll ist, die Tür aufgetan, alles zu nehmen, zu betrügen und zu lügen. Antwort: Hab ichs doch gesagt,

daß Christen seltene Menschen auf Erden sind. Darum ist in der Welt ein streng, hart weltlich Regiment not, das die Bösen zwingt und dringt, nicht zu nehmen noch zu rauben und wiederzugeben, was sie borgen (obs gleich ein Christ nicht wiederfordern noch hoffen soll), auf daß die Welt nicht wüst werde, der Frieden untergehe, und der Menschen Handel und Gemeinschaft ganz zunichte werde, welches alles geschehen würde, wo man die Welt nach dem Evangelium regieren und die Bösen nicht mit Gesetzen und Gewalt treiben und zwingen sollte, zu tun und zu leiden, was recht ist. Deshalb muß man Straßen (von Räubern) reinhalten, Frieden in Städten schaffen und Recht in den Landen handhaben und das Schwert frisch und getrost auf die Übertreter hauen lassen, wie Paulus Röm. 13, 4 lehrt. Denn das will Gott haben, daß den Unchristen gesteuert werde, daß sie nicht Unrecht oder (wenigstens nicht) Unrecht ohne Strafe tun. Es darf niemand denken, daß die Welt ohne Blut regiert werde. Es soll und muß das weltliche Schwert rot und blutrünstig sein. Denn die Welt will und muß böse sein, deshalb ist das Schwert Gottes Rute und Rache über sie. Doch davon habe ich genug im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit gesagt.⁹

So wäre nun das Borgen eine feine Sache, wo es unter den Christen geschähe: da würde ein jeglicher gern zurückgeben, was er geborgt hätte, und der da

ausgeliehen hätte, würde es gern entbehren, wo es jener nicht wiedergeben könnte. Denn Christen sind Brüder, und einer verläßt den andern nicht; ebenso ist auch keiner so faul und unverschämt, daß er sich ohne Mühe auf des andern Gut und Mühe verlasse und mit Müßiggang von eines andern Habe zehren wolle. Aber wo nicht Christen sind, da soll die weltliche Obrigkeit dazu antreiben, daß der bezahle, was er geborgt hat. Treibt sie nicht dazu an und ist säumig, soll der Christ solchen Raub leiden, wie Paulus 1. Kor. 6, 7 sagt: »Warum lasset ihr euch nicht lieber Unrecht tun?« Den Unchristen aber lasse man mahnen, fordern und tun, wie er will. Es kommt auf ihn nicht an, weil er ein Unchrist ist und Christi Lehre nicht achtet.

Auch hast du noch ein Tröstlein, daß du nicht auszuleihen schuldig bist, außer allein, was du übrig hast und was du über deinen Bedarf hinaus entbehren kannst; wie Christus Luk. 11, 41 vom Almosen sagt: »Was euch übrig ist, das gebt zu Almosen, so ists euch alles rein.«¹⁰ Wenn nun von dir so viel geborgt werden wollte, daß du verderben müßtest, wo es nicht zurückgegeben würde, und du für deinen notwendigen Bedarf des nicht entbehren könntest, da bist du nicht schuldig auszuleihen. Denn du bist am meisten und ersten schuldig, deinem Weib und Kind und Gesinde das zum Lebensunterhalt Notwendige¹¹ zu verschaffen, und darfst ihnen das nicht entwenden, was ihnen

von dir gebührt. Darum ist das die beste Regel, wo dir das Borgen zu groß sein will: daß du eben nur soviel umsonst gebest oder soviel ausleihest, wie dich dünkt, daß du geben und wagen könntest,¹² falls es verloren sein könne. Denn Johannes der Täufer sagt Luk. 3, 11 nicht: Wer einen Rock hat, der gebe denselben weg, sondern: »Wer z w e i R ö c k e hat, der gebe e i n e n dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der tue auch so.«

Die vierte Weise ist Kaufen und Verkaufen, und das mit bar Geld, oder Ware mit Ware bezahlen. Wer nun diese Weise gebrauchen will, der schicke sich darein, daß er wisse, sich auf kein Zukünftiges zu verlassen, sondern auf Gott allein, und daß er mit Menschen umgehen müsse, die gewiß Fehler machen oder lügen werden. Darum ist dies der nächste Rat, daß, wer da verkauft, nichts borge noch Bürgen annehme, sondern sich bar bezahlen lasse. Will er aber ausleihen, daß ers mit den Christen tue; wo nicht, daß ers wage, daß es verloren sei, und nicht mehr ausleihe, als er sonst geben wollte, und sein notwendiger Bedarf leiden kann; oder wo ihm weltlich Regiment und Ordnung nicht wieder dazu hilft, daß ers verloren sein lasse und sich hüte, daß er für niemand Bürge werde, und viel lieber gebe, was er vermag. Das möchte ein rechter christlicher Kaufmann sein, den würde Gott auch nicht verlassen, weil er ihm so fein vertraut und

er es fröhlich mit seinem gefährlichen Nächsten wagt und handelt.

Wenn nun das Bürgewerden in der Welt nicht wäre, und das freie evangelische Leihen im Schwang ginge und es in Kaufgeschäften um nichts als bar Geld oder vorhandene Ware ginge, so wären die allergrößten, schädlichsten Gefahren und Fehler und Gebrechen bei Kaufhändeln schön hinweg, und es wäre mit allem Kaufmannsgeschäft leicht umzugehen, und könnten auch die andern sündlichen Gebrechen um so besser abgewehrt werden. Denn wo solch Bürgewerden und sicheres Leihen nicht wäre, müßte mancher unten bleiben und sich an mäßiger Nahrung genügen lassen, der sich sonst auf Borgen und Bürgen verläßt und Tag und Nacht in die Höhe trachtet. Daher will denn jedermann Kaufmann und reich werden. Daraus müssen dann solche unzähligen, gefährlichen, bösen Kniffe und Tücken folgen, die jetzt von den Kaufleuten überall erzählt werden,¹³ daß ich schon daran verzweifelt bin, daß es ganz gebessert werden sollte. Sondern es hat sich so mit aller Bosheit und Betrügerei überladen, daß es sich selbst auf die Länge nicht tragen kann und durch sich selbst in sich selbst zusammenfallen muß.

Hiermit will ich in Kürze abgewiesen und jedermann in diesem großen, wüsten, weitläufigen Handel der Kaufmannschaft Unterricht gegeben haben. Denn

wo man es gehen und bleiben lassen sollte, daß ein jeglicher seine Ware so teuer verkauft, wie er möchte, und das Borgen und Leihen und Bürgewerden¹⁴ recht wäre, und dennoch Rat und Lehre geben, wie man christlich hierin fahren und ein gutes, sicheres Gewissen behalten sollte: das wäre ebensoviel, als wollte man raten und lehren, wie Unrecht Recht, und Böses gut sein sollte, und wie zugleich nach göttlicher Schrift und gegen göttliche Schrift gelebt und gehandelt werden könnte. Denn diese drei Fehler: daß ein jeglicher das Seine gibt, wie teuer er will, ebenso Borgen und Bürgewerden, sind wie drei Brunnquellen, daraus alle Greuel, Unrecht, List und Tücke so weit und breit fließen. Daß man nun dem Fließen zu wehren trachten wollte, und (doch) die Brunnquelle nicht stopfen wollte, da ist Mühe und Arbeit verloren.

Deshalb will ich hier etliche solcher Tücke und bösen Stücke, die ich selbst bemerkt, und die mir durch fromme, gute Herzen angezeigt sind, erzählen, daran man spüren und merken könnte, wie diese meine oben geschriebenen Gründe und Sprüche aufgerichtet werden und gehen müssen, soll den Gewissen in Kaufshändeln geraten und geholfen sein. Auch möge man alle anderen bösen Stücke aus diesen erkennen und abmessen, die hier nicht erzählt werden; denn wie sollts möglich sein, daß man sie alle erzählte? Sintemal durch die vorgesagten drei Brunnquellen

dem Geiz und der bösen, tückischen, eigennützigen Natur Tür und Fenster aufgetan, Luft und Raum gemacht, Erlaubnis und Macht gegeben ist, alle List und Tücke frei zu üben und täglich mehr und mehr zu erdenken, so daß es alles vom Geiz stinkt, ja im Geiz ersäuft und überschwemmt ist, wie mit einer großen Sintflut.

Aufs erste machen sich etliche kein Gewissen daraus, daß sie ihre Waren auf Kredit und Zeit teurer verkaufen als für bar Geld. Ja, etliche wollen keine Waren verkaufen um bar Geld, sondern alles auf Zeit, und das alles deshalb, damit sie ja viel Geld daran gewinnen. Hier siehst du, daß dies Stück gar gröblich gegen Gottes Wort, gegen Vernunft und alle Billigkeit, aus lauter freiem Mutwillen des Geizes an seinem Nächsten sündigt, dessen Schaden er nicht achtet, und raubt und stiehlt ihm das Seine und sucht nicht seine geziemende Nahrung, sondern seinen Geiz und Gewinn allein darin. Denn nach göttlichem Recht (vgl. 3. Mose 25, 36 f.) sollte ers nicht teurer borgen oder auf Zeit geben als für bar Geld.

Ebenso ist auch das beschaffen, daß etliche ihr Gut teurer verkaufen, als es auf allgemeinem Markte gilt und im Kauf gang und gäbe ist, und steigern so die Ware aus keiner Ursache, als daß sie wissen, daß von diesem Gute keins mehr im Lande ist oder in kurzem keins mehr kommen wird, und man es haben müsse.

Das ist ein Schalksaug des Geizes, das nur auf des Nächsten Bedürfnis sieht, nicht um demselben abzuhelfen, sondern sich an ihm zu verbessern und mit seines Nächsten Schaden reich zu werden. Das sind alles öffentliche Diebe, Räuber und Wucherer.

Weiter, daß etliche ein Gut oder Ware in einem Lande oder in einer Stadt ganz und gar aufkaufen, auf daß sie allein solch Gut ganz und gar in ihrer Gewalt haben, und es danach festsetzen, steigern und geben können, wie teuer sie wollen oder können. Nun ist oben gesagt,¹⁵ daß die Regel falsch und unchristlich ist, daß jemand sein Gut so teuer gibt, wie er will und kann; viel greulicher ist das, daß man darauf ein Gut allein aufkauft, welches auch die kaiserlichen und weltlichen Rechte verbieten und nennens Monopole, das sind eigennützige Käufe, die in Land und Stadt gar nicht zu leiden sind, und Fürsten und Herren sollten solches verwehren und bestrafen, wenn sie ihr Amt recht führen wollten. Denn solche Kaufleute tun gerade, als wären die Kreaturen und Güter Gottes allein für sie geschaffen und gegeben, und als könnten sie die den andern nach ihrem Mutwillen nehmen und festsetzen.¹⁶

Weiter: wenn etliche ihre Monopole und eigennützigen Käufe sonst nicht aufzurichten vermögen, weil andere da sind, die auch dergleichen Ware und Gut haben, fahren sie zu und geben ihr Gut so wohlfeil,

daß die andern nicht mitkommen können und zwingen sie damit dahin, daß sie entweder nicht verkaufen können oder zu ihrem Verderben so wohlfeil geben müssen wie jene. Also kommen sie doch zum Monopol. Diese Leute sind nicht wert, daß sie Menschen heißen oder unter Menschen wohnen, ja, sie sind nicht wert, daß man sie unterweisen oder ermahnen sollte; sintemal der Neid und Geiz hier so groß, unverschämt ist, daß er auch mit seinem Schaden andere zu Schaden bringt, auf daß er ja allein auf dem Platze sei. Recht täte hier weltliche Obrigkeit, daß sie solchen alles nähme, was sie hätten, und triebe sie zum Lande hinaus. Solche Stücke wäre wohl nicht nötig zu erzählen; aber ich will sie deshalb mit eingemengt haben, damit man sehe, Welch große Büberei in Kaufshändeln sei, und es an den Tag komme vor jedermann, wie es in der Welt zugeht, (und er) sich vor solchem gefährlichem Stande zu hüten wisse.

Weiter ist auch das etwas Feines, wenn einer dem andern mit Worten im Sack die Ware verkauft, die er selbst nicht hat Nämlich so: es kommt ein fremder Kaufmann zu mir und fragt, ob ich solche oder solche oder solche Ware feil habe? Ich sage: Ja, und habe doch keine und verkaufe sie ihm doch für zehn oder elf Gulden, die man sonst um neun oder weniger kauft, und sage ihm zu, sie ihm zwei oder drei Tage später zu überreichen. Indessen gehe ich hin und

kaufe solche Ware, da ich vorhin wohl wußte, ich würde sie billiger kaufen, als ich sie ihm gebe, und überreiche sie ihm, und er bezahlt mir sie, und handle also mit seinem (des andern) eigenen Geld und Gut ohne alle Gefahr, Mühe und Arbeit und werde reich. Das heißt sich fein durch fremdes Geld und Gut auf der Gasse ernährt, daß man nicht über Land oder Meer zu ziehen braucht.

Weiter, auch das heißt sich auf der Gasse ernähren: wenn ein Kaufmann den Beutel voll Geld hat und nicht mehr mit seinen Gütern über Land oder Meer Abenteuer bestehen, sondern sicheren Handel haben will, so bleibt er immer in einer großen Handelsstadt. Und wo er einen Kaufmann weiß, der von seinen Gläubigern gedrängt wird, daß er Geld haben muß zu zahlen und es doch nicht hat, sondern er hat noch gute Ware, dann sendet jener einen aus von seinetwegen, der diesem die Ware abkaufen soll, und bietet ihm acht Gulden, wo es sonst gern zehn Gulden gilt. Will der nicht, so sendet er einen andern aus, der ihm sechs oder sieben bietet, so daß der arme Mann befürchten muß, die Ware wolle im Preis fallen und froh wird, daß er die acht nimmt, auf daß er bar Geld kriege und nicht allzu großen Schaden und Schande tragen müsse. Auch geschiehts, daß solche in Not befindlichen Kaufleute selbst solche Tyrannen aufsuchen und die Ware um baren Geldes willen anbieten, damit sie

zahlen können. Da handeln sie dann hart, bis sie die Ware wohlfeil genug kriegen und danach geben, wie sie wollen. Solche Betrüger heißt man die Gurgelstecher oder Kehlstecher,¹⁷ werden aber für große geschickte Leute gehalten.

Ebenso ist das auch ein Kunstgriff des Eigennutzes, daß drei oder vier Kaufleute eine oder zwei Waren unter ihren Händen haben, welche andere Leute nicht haben oder nicht feil haben. Wenn sie nun merken, daß solche Ware Geld bringen will und alle Tage teurer wird, Kriegs wegen oder Unfalls halber, so schließen sie sich zusammen und geben den andern vor, wie solche Ware sehr gesucht werde und nicht viele sind, die dergleichen feil haben. Sind aber etliche, die dergleichen haben, so nutzen sie einen Fremden aus, den lassen sie alle solche Ware aufkaufen. Wenn sie dann diese Ware ganz in ihren Händen haben, machen sie einen Bund miteinander auf die Weise: Wir wollen diese Ware, weil keine mehr vorhanden ist, so und so hoch im Geld halten, und welcher sie billiger gibt, der soll so viel oder so viel Strafe verfallen sein.¹⁸

Weiter muß ich das Stücklein auch vermelden: Ich verkaufe einem mit Frist von einem halben Jahr Pfeffer oder dergleichen, und weiß, daß er den von Stund an wieder verkaufen muß, um Bargeld zu machen. So gehe ich selbst hin, oder richte es durch andere aus,

und lasse ihm den Pfeffer um bar Geld wieder abkaufen, doch so: was er mir auf ein halbes Jahr für zwölf Gulden abgekauft hat, das kaufe ich ihm um acht ab, und der allgemeine Kaufpreis ist zehn Gulden. So kauf ich ihm um zwei Gulden billiger ab, als es der allgemeine Markt gibt, und er hat mir um zwei Gulden höher abgekauft, als es der allgemeine Markt gibt. So gewinne ich hinten und vorn, nur deswegen, damit er Geld kriege und Kredit behalte,¹⁹ er möchte sonst mit Schanden bestehen, daß ihm niemand mehr borgte.

Welcher nun solche Geldpolitik²⁰ treibt oder treiben muß, wie denen geschieht, die mehr auf Borg kaufen, als sie bezahlen können (wie wenn einer kaum zweihundert Gulden vermag und führt einen Handel über fünf- oder sechshundert Gulden): wenn nun meine Schuldner nicht zahlen, so kann ich auch nicht zahlen, so frißt sich der Unrat weiter ein und kommt ein Verlust auf den andern, je mehr ich die Finanzpolitik treibe, bis ich merke, es wolle an den Galgen, ich müsse (entweder) entlaufen oder im (Schuld)turm sitzen. Dann schweige ich still und gebe meinen Gläubigern gute Worte, ich wolle sie redlich bezahlen. Indessen gehe ich hin und nehme noch so viel Güter auf Borg, wie ich kann, und mache die zu Geld oder nehme sonst Geld auf Wechsel, oder entleihe so viel, wie ichs bekommen kann. Wenn mirs dann

am gelegensten ist oder meine Gläubiger mir nicht Ruhe lassen, so sperre ich mein Haus zu, stehe auf und laufe davon, verstecke mich in irgendein Kloster, wo ich frei bin wie ein Dieb und Mörder auf einem Kirchhof. Da werden dann meine Gläubiger froh, daß ich nicht ganz aus dem Lande laufe, und erklären mich von der Hälfte oder einem Drittel aller meiner Schuld quitt,²¹ und daß ich den Rest²² in zwei oder drei Jahren bezahlen soll; dafür geben sie mir Brief und Siegel. So komme ich wieder in mein Haus, und bin ein Kaufmann, der mit seinem Aufstehen und Laufen zwei- oder dreitausend Gulden gewonnen hat, die ich sonst in drei oder vier Jahren weder mit Rennen noch Traben hätte erlangen können. Oder wo dies nicht helfen will, wo ich sehe, daß ich entlaufen muß, so gehe ich an des Kaisers Hof oder zu seinen Statthaltern. Da kann ich für ein- oder zweihundert Gulden²³ einen Schutzbrief kriegen, das ist, kaiserlichen Brief und Siegel, daß ich zwei oder drei Jahre frei sein, gehen und stehen kann vor allen meinen Gläubigern, deshalb, weil ich nach meinem Angeben großen Schaden²⁴ erlitten haben soll, so daß die Schutzbriefe auch eine Nase haben, als ginge es göttlich und recht zu. Das heißen aber Bubenstücke.

Weiter ein ander Stücklein, das in den Gesellschaften gang und gäbe ist: Es gibt ein Bürger für sechs Jahre einem Kaufmann ein-, zweitausend Gulden,

damit soll der Kaufmann handeln, gewinnen oder verlieren und dem Bürger jährlich zweihundert Gulden sichere Zinsen davon geben, was er aber darüber gewinnt, ist sein. Gewinnt er aber nichts, muß er doch die Zinsen geben. Und der Bürger tut dem Kaufmann einen großen Dienst damit. Denn der Kaufmann meint mit zweitausend wohl dreihundert zu gewinnen. Umgekehrt tut der Kaufmann dem Bürger einen großen Dienst damit, denn sein Geld müßte sonst still liegen und keinen Gewinn bringen. Wie dies allgemeine Stücklein unrecht sei und ein rechter Wucher, habe ich im Sermon vom Wucher genügend erzählt.²⁵

Noch eins muß ich zum Exempel dafür erzählen, wie das falsche Borgen und Leihen in Unglück führt. Es sind etliche, wenn sie merken, daß der Käufer unsicher ist und seine Frist nicht einhält, die können sich selbst auf die Weise fein bezahlen: Ich stifte einen fremden Kaufmann an, daß er hingehe und jenem seine Ware abkaufe, es seien hundert Gulden oder dergleichen, und sagt: Wenn du seine Ware alle abgekauft hast, so sage ihm bar Geld zu oder verweise ihn auf einen sicheren Schuldner. Und wenn du die Ware hast, so führe ihn zu mir, als zu deinem Schuldner, und tue, als wüßtest du nicht, daß er mir schuldig ist; so werde ich bezahlt und gebe ihm nichts. Das heißt betrügen und den armen Mann mit allen, denen er vielleicht auch schuldig ist, in den Grund verder-

ben. Aber so soll es gehen, wo man unchristlich borgt und leiht.

Ebenso hat man auch gelernt, eine Ware oder Gut dahin zu setzen oder zu legen, wo es zunimmt, wie Pfeffer, Ingwer, Safran in feuchte Gewölbe oder Keller, daß es an Gewicht schwerer werde, ebenso auch wollenes Gewand, Seiden, Marder, Zobel in finsternen Gewölben oder Läden feil zu haben, und die Luft(zufuhr) zu verstopfen, wie es allenthalben der Brauch ist, daß man schier zu einer jeglichen Ware eine besonder Luft zu machen weiß. Auch ist keine Ware, man weiß einen besonderen Vorteil dafür, es sei mit Messen, Zählen, mit Elle, Maß oder Gewicht, und daß man ihr eine Farbe macht, die sie von selbst nicht hat. Oder man legt das Hübscheste unten und oben, und das Schlechteste in die Mitte, so daß solche Betrügerei kein Ende hat und kein Kaufmann dem andern weiter trauen darf, als er sieht und greift.²⁶

Von den Gesellschaften sollte ich wohl viel sagen, aber es ist alles grund- und bodenlos mit lauter Geiz und Unrecht, daß nichts daran zu finden ist, was mit gutem Gewissen zu behandeln sei. Denn wer ist so einfältig, der nicht sieht, wie die Gesellschaften nichts anderes sind als bloße rechte Monopole? Diese verbieten auch die weltlichen heidnischen Rechte als ein öffentliches schädliches Ding aller Welt; ich will von göttlichem Recht und christlichem Gesetz schweigen.

Denn sie haben alle Ware unter ihren Händen und machens damit, wie sie wollen, und treiben ohne alle Scheu die obenberührten Stücke, daß sie (die Preise) steigern oder erniedrigen nach ihrem Gefallen, und drücken und verderben alle kleinen Kaufleute, gleichwie der Hecht die kleinen Fische im Wasser, gerade als wären sie Herren über Gottes Kreaturen und frei von allen Gesetzen des Glaubens und der Liebe.

Daher kommts, daß man in aller Welt die Gewürze so teuer kaufen muß, wie sie wollen, und treiben es im Wechsel: heute steigern sie den Ingwer, über ein Jahr den Safran, oder umgekehrt, so daß es sich allezeit ausgleicht²⁷ und sie keinen Verlust, Schaden noch Gefahr erleiden dürfen. Sondern verdirbt oder fehlt der Ingwer, so erholen sie sich am Safran und umgekehrt, auf daß sie ihres Gewinns sicher bleiben. Das ist gegen die Art und Natur nicht allein der Kaufsgüter, sondern aller zeitlicher Güter, die Gott unter der Gefahr und Unsicherheit haben will. Aber sie habens gefunden und getroffen, daß sie durch gefährliche, unsichere, zeitliche Waren sicheren, zuverlässigen und ewigen Gewinn treiben. Aber darüber muß gleichwohl alle Welt ganz ausgesogen werden und alles Geld in ihre Kasse²⁸ sinken und schwimmen.

Wie sollte das immer göttlich und recht zugehen können, daß ein Mann in so kurzer Zeit so reich

werde, daß er Könige und Kaiser auskaufen möchte? Aber weil sie es dahin gebracht haben, daß alle Welt mit Gefahr und Verlust handeln muß, heute gewinnen, über ein Jahr verlieren, aber sie immer und ewiglich gewinnen und ihren Verlust mit ersteigertem Gewinn ausgleichen können, so ist nicht Wunder, daß sie bald aller Welt Gut an sich reißen. Denn ein ewiger sicherer Pfennig ist ja besser als ein zeitlicher unsicherer Gulden. Nun machen ja solche Gesellschaften²⁹ ihre Geschäfte mit lauter ewigen sicheren Gulden um unsere zeitlichen Ungewissen Pfennige. Wie sollte es noch Wunder sein, daß sie zu Königen und wir zu Bettlern werden?

Könige und Fürsten sollten hier drein sehen und dem nach strengem Recht wehren. Aber ich höre, sie haben Anteil³⁰ daran und es geht nach dem Spruch Jes. 1, 23: »Deine Fürsten sind der Diebe Gesellen geworden.« Dieweil lassen sie Diebe hängen, die einen Gulden oder einen halben gestohlen haben, und machen Geschäfte³¹ mit denen, die alle Welt berauben und mehr stehlen, als alle anderen, damit ja das Sprichwort wahr bleibe: Große Diebe hängen die kleinen Diebe, und wie der römische Ratsherr Cato sprach:³² Kleine Diebe liegen im (Schuld)turm und Stock, aber öffentliche Diebe gehen in Gold und Seide. Was wird aber zuletzt Gott dazu sagen? Er wird tun, wie er bei Hes. 22, 20 spricht, Fürsten und

Kaufleute, einen Dieb mit dem andern ineinander schmelzen, wie Blei und Erz, gleich als wenn eine Stadt ausbrennt, daß weder Fürsten noch Kaufleute mehr seien, wie ich befürchte, daß es schon vor der Tür sei. Wir gedenken uns doch nicht zu bessern, wie groß auch die Sünde und Unrecht sei. Ebenso kann er auch Unrecht nicht ungestraft lassen.

Deshalb darf niemand fragen, wie er mit gutem Gewissen in den Gesellschaften sein könne. Kein anderer Rat ist als: laß ab, da wird nichts andres draus. Sollen die Handelsgesellschaften bleiben, so muß Recht und Redlichkeit untergehen. Soll Recht und Redlichkeit bleiben, so müssen die Handelsgesellschaften untergehen. Das Bette ist zu schmal, sagt Jesaja 28, 20, einer muß herausfallen, und die Decke ist zu schmal, kann nicht beide zudecken.

Nun weiß ich wohl, daß mein Schreiben übel gefallen wird, sie werden vielleicht alles in den Wind schlagen und bleiben, wie sie sind. Aber ich bin doch entschuldigt und habe das Meine getan, auf daß man sehe, wenn Gott nun mit der Rute kommen wird, wie redlich wirs verdient haben. Hätte ich eine Seele damit unterrichtet und aus dem Schlund erlöst, so hätte ich mich nicht umsonst bemüht. Dennoch hoffe ich, es sei durch sich selbst so hoch und schwer geworden (wie ich oben auch gesagt habe),³³ daß es sich selbst nicht länger tragen wird und man zuletzt

davon ablassen muß. In Summa: ein jeglicher sehe auf sich.

Mir zuliebe oder zu Dienst braucht niemand solches zu unterlassen; ebenso aber brauchts auch mir zu Trotz und Leide niemand anzunehmen noch zu behalten. Es gilt dir, nicht mir. Gott erleuchte uns und stärke uns, seinen guten Willen zu tun. Amen.

Editorische Bemerkung

Sein ganzes Leben lang hat Luther an den wirtschaftlichen Fragen seiner Zeit lebhaften Anteil genommen und immer wieder seine Ansichten darüber mit Nachdruck zur Geltung gebracht. Das beginnt bereits 1520 mit der Schrift »An den christlichen Adel deutscher Nation«, setzt sich im selben Jahre mit dem (schon früher entstandenen) »Großen Sermon vom Wucher« fort, 1524 mit unserer Schrift »Von Kaufhandlung und Wucher« (welcher der »Große Sermon« noch einmal beigegeben wird) und schließt mit Luthers Schrift von 1540 »An die Pfarrherrn wider den Wucher zu predigen«. Daneben geht eine Fülle von verstreuten Äußerungen in anderen Schriften und Briefen. Es ist hier nicht der Ort einer Darstellung der wirtschaftlichen und finanzpolitischen Situation zur Zeit Luthers. Sie, wie die Stellungnahme Luthers zu ihr, kann durchaus verschieden beurteilt werden. Immerhin wird man zugeben müssen, daß manches darin von überraschender Aktualität ist (vgl. dazu die – allerdings unzureichende – Literatur; zuletzt erschien als Wiederabdruck seiner Aufsätze von 1937/38 H. Barge, Luther und der Frühkapitalismus, Gütersloh 1951). Wenn hier Luthers Schrift von 1524 abgedruckt wird, so geschieht das, weil seine anderen

Schriften weithin der Frage des »Wuchers«, d.h. des Zinsnehmens für ausgeliehene Kapitalien zugewandt sind. So interessant Luthers Ausführungen hier auch sind, so haben sie doch in ihrer Verknüpfung mit der damaligen Umstellung von der Natural- zur Geldwirtschaft im wesentlichen zeitbedingten Charakter. Anders ist es bei seiner Schrift »Von Kaufshandlung und Wucher«. Sie läßt Luthers Stellung in der Frage des »Zinskaufs« durchaus erkennen, geht in ihrer Fragestellung aber weit darüber hinaus, indem sie Handel und Wirtschaft in ihre Darlegungen mit einbezieht. Auch hier wird man manche Äußerung Luthers als zeitgebunden bezeichnen und ablehnen können. Aber darauf kommt es nicht an. Das Entscheidende ist die Grundhaltung der Schrift. Und sie gilt heute noch und sollte auch dem Kaufmann unserer Tage eine Wegweisung sein. So sehr Luther auf praktische Einzelheiten des Handels und der Wirtschaft eingeht, so sehr betont er ja auch, daß er nicht zu den äußeren Dingen reden will, sondern nur »soweit es das Gewissen betrifft« (S. 265, 2). Hier, wie auch sonst immer, wird kein politisches oder wirtschaftliches Programm entworfen, keine Satzung für den Kaufmannsstand, welche nun wörtlich befolgt werden könnte oder müßte, sondern es wird zu denen geredet, »die Christus zugehören« wollen (S. 263, 32), und ihr Gewissen unterrichtet. Freilich ist Luther hier, wie auch

sonst immer, der Meinung, daß diese Unterrichtung der Gewissen unmittelbare praktische Konsequenzen zeitigen müsse. Aber er schreibt dafür keine Einzelheiten vor, denn die Unzahl der in Betracht kommenden Fälle und Möglichkeiten kann und will er gar nicht behandeln. Jeder muß hier seinen Weg in der Verantwortung vor Gott, die ihm keiner abnehmen kann, selbst gehen. Luther wäre falsch verstanden, wenn wir seine Vorschläge im einzelnen zum Gesetz für unsere Zeit erheben wollten. Aber seine Grundhaltung (für welche die einzelnen Beispiele nur den Versuch einer praktischen Demonstration bedeuten), die sollte für uns Richtschnur, »Gesetz« (in des Wortes richtiger Bedeutung) sein.

Anmerkungen

- 1 Eig.: »manch böser griff und schedliche fynantze«.
- 2 Eig.: »aus Kalikut und Indien«.
- 3 D.h. es nicht von ihm einfuhrte.
- 4 D.h. dumm und töricht bleiben, häufig von Luther gebraucht.
- 5 Hier wie immer eig.: »fynantzen«.
- 6 Eig.: »ynn die wette schlahen«.
- 7 Folgen WA S. 298, 9-300, 25 weitere Ausführungen über das Bürgschaftleisten: »Es ist Bürge werden ein Werk, das einem Menschen zu hoch ist und ihm nicht gebührt, und das mit Vermessenheit in Gottes Werk greift« (S. 299). Zum Schriftbeweis dienen Spr. Sal. 6, 1-5; 20, 16; 22, 26; 27, 13; 1. Mose 43, 9; 44, 32 ff.; Jak. 4, 13-16; Luk. 12, 16-21; Apg. 1, 7; Spr. 27, 1; Pred. Sal. und Hiob.
- 8 Im (Kleinen) Sermon vom Wucher, 1520. Vgl. z.B. WA 6, 3.
- 9 Vgl. S. 10ff. u.ö.
- 10 Text nach WA.

11 Eig.: »notturfft«.

12 Eig.: »Das du eben so mehr etwas gebest umb sonst«.

13 Eig.: »zu zotten gehen«.

14 Eig.: »unfrey leyhen«.

15 Vgl. S. 265

16 Folgt WA S. 305-307 eine Erörterung darüber, ob und wieweit Josephs Handeln 1. Mose 41 unter diese Kategorien fällt.

17 Eig.: »fynantzer«.

18 Folgt WA S. 308 f. als Beispiel ein Hinweis auf den englischen Tuchhandel.

19 Eig.: »glauben hallte«.

20 Eig.: »fynantze«.

21 Eig.: »schellten mich quyd den ij, odder iij. pfennig«.

22 Eig.: »das hynderstellige«.

23 Eig.: »eyn Quinquernell«.

24 Eig.: »die Quinquernelle«.

25 Vgl. sog. Kleiner Sermon vom Wucher, 1519,

WA 6, 3-8, gemeint ist S. 6ff. und Großer Sermon vom Wucher, WA 6, 36-60, gemeint ist S. 51ff.

26 Folgt WA S. 311 ein Exkurs über die Gefährdung des Handels durch Straßenraub.

27 Eig.: »die krümme ynn die beuge kome«.

28 Eig.: »schlauch«.

29 Eig.: »kauffschlagen«.

30 Eig.: »kopff und teyl«.

31 Eig.: »hantieren«.

32 Vgl. Gellius, Noct. Attic. XI, 18 § 18 (ed. M. Hertz).

33 Vgl. S. 263, 8 ff.